

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 4

Artikel: Es glückhaftigs neus Johr! [Fortsetzung folgt]
Autor: Wyss, Bernh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

setzte, gehörte er ihr mit ganzer Seele an. Wie hoch er den Lehrerberuf gehalten hat, das beweisen aus einem seiner Gedichte die Zeilen:

Und müßt', ein Lehrer, jung ich sterben,
Man zählt mich zu des Himmels Erben!

Es glücklichigs neus Johr!

Von Bernh. Wyß.

Es isch Winter. Es isch Nacht und stockfinster. Es Trüppeli Dorfsnabe chömme d'Gäß ab und blibe stoh vor em e chleine Strauhaus. Das dörse mr am wenigste Übergoh! seit en chräftigi, aber dämpfti Stimm; Niemer sell si chönne beklage, mr sige partheiisch gsi. — Jetz goht en dunkli Gestalt nebem brochne Gartehägli ine, nimmt es Schitli Holz und pöpperlet an's Fenstergsims. Jetz lost der Knab wieder en Augenblick, ghört, daß men inwendig wachbar wird und aß en erschrockni Frauestimm frogt: „Wer ist do? Los Bht, es chlopfet Depper!“

Do antwortet die Stimm vo usse im fründligste Ton vo der Welt:

„Gott geb' ech au es guets, glücklichigs neus Johr!“

„Danf dir Gott! Das gliche wünsch dir au!“ antwortet fast freudevoll der Bht dinnen im Stübl und weiß nit, wer ihm de herzlich Neujohrswunsch darbrocht het.

De jung Mönch goht wieder vom Fenster weg uf d'Gäß zu sine Gspane; jetz stelle sich alli an es engs Trüppeli und stimme das alt bekannt Lied a, wo sie scho als Chinder mitgsunge hei, wenn sie hei dörse de heilige drei Könige und ihrem guldige „Stern“ noh springe:

„Ich lag in einer Nacht und schlief,
Im Traum mir König David rüft,
Wie ich sollt singen und rühmen
Von den heiligen drei König ein neues Lied
Sie liegen zu Köln am Rheine.

Marie hat geboren ein Kindlein ohne Mann,
Das Himmel und Erden auf sich nahm;
Das Paradies wurd' aufgeschlossen.
Gott hat sein Kreuz wohl selbst getragen,
Sein Blut für uns vergossen.

Und da das Kindlein geboren sollt sein,
Den heiligen drei König kame ein Schein
Von einem lichten Sternen.
Der hl. Geist gab's ihnen in Sinn,
Sie nahmen Gold, Weihrauch und Mirrh'n.

Langsam göh die Singer ihres Wegs furt, wo s'Lied bald verby
gfi ist, und der Wiederhall vo ihre chräftige Stimme und der anmuethige
Wis tönt gar seltsam vom Vorbähnli und dem witere Tanneghölz zrugg.
Ein oder der ander vo ihne het es seltsams. Fröstelen übercho und es
agnehms Herzhlopfe bim Gidanke: Hinecht hei mr jek e schöne Silvester
gfiret und mänglichem arme Mannli, mänglichem alte Mönsh, wo vielleicht s'neu
Johr nümme ganz cha gnieße, no en großi Freud gmacht.

Richtig seit zur gliche Zyt im chalte, nüechtende Stübli der Vyt zu
fir Frau: „Das isch jek einisch öppis recht Schöns vo euse Dorfsnabe,
s'neu Johr uf die Art ine z'begleite und au an die Arme z'denke. Gotts
Lohn wird ne nit usblibe!“

Derno stüzt er der Arm ufs Chüssfi, hebt die hohli Hand hinter
s'Ohr, richtet si halb uf im Bett und lustret, ob er no par Welleli vo
dem Neujohrslied chönn erhorche, er hets früecher au so mänglich ghulfe
gha singe. Und er het d'Ohre gspiht, wie wenn er wett ergründe, was
das Lüftli singt, wo in der murbe Holzwand dur nes Wurmgängli chuuchet,
aber het Nüt meh ghört, Nüt meh — als das Chlöpfe vo de Strau-
hälme, wo=n=er der Kopf langsam wieder ufs Chüssfi niederlot. Und das
isch je länger je heftiger worde: Pistoleschütz het er glaubt z'ghöre und
wie=n=er sie chuum es Bizeli üebt, goht das Chnattere in es eignedlichs
Kottefüür über. Er het Freud gha — halber a dem Wunder, halber a
fir chindischen Fbildig und denkt: „Jek schieße si dem alte Johr no in's
Grab. Wie gohts mr ächt im Neue? I bi alt, cha nümme viel nützen
uf der Welt, cha fast nüt meh Guets thue, als Bete. Das will ig aber
au no so lang i mag gschnuuse, und denn wird mr der Himmel gwüß emol
off stoh; es brucht no gar viel Engel, bis die wieder ersetzt si, wo der
St. Michel einisch drus gjagt het. Breni, ig glaube, es taget gli; chönnte
mr nit mit em e schöne Lied s'neu Johr begrüeße; wenn's au nit gfunge
isch, so isch's doch betet! Das walt' Gott:

Mir träumet, wie ein Engel käm, und führt mich bis gen Betlehem in's Judenland
so fehre. Groß Wunderding ich Euch hie sing; hört zu ein' neue Mähre.

In einen Stall ging ich hinein, darinnen ein Dchs und Gselein ihr Heu beim
Kripplein aßen. Von edler Art ein' Jungfrau zart gar kläglich anbei saße.

Ein Kindlein nackend und bloß lag in der edlen Jungfrauschoos, es leuchtet als
die Sonnen; seine Neuglein floßen immer zu, als wie lebend'ge Bronnen.

„Amen,“ setzt no s'Breni by und jek ischs wieder still worde, still
wie nes Grab i dem Hleine Hüslu und drum ume.

Mitts im Dorf stoht es propers, stattligs Burehus. Das Fenster
nebe der Husthür isch belüchtet. I ghöre singe und die Stimme chömme
mr ganz bikannt vor. Mr wei froge, ob mr au dörfen ine cho, s'isch

hüt Freinacht, au der Aermst darf zum Gerichtsm z'Stubete, sie werden is wohl au nit abwise.

Jetz si mr is Untervogts Hus. Do siße im Untervogt si Suhn und sini Kamerade um ne runde Tisch und alli mache fröhligi Gesicht. Vor ane lit en prächtige Neujohrring mit gwaltige Speiche und Rose und verbreitet es Grüchli, 's isch Schad, daß mes nit uffasse cha in es Druckli und denn all Sunntig und Firtig über e Mittagstisch chlei cha uselo. Zwüsche de feiße Speiche stöh volli Wygläser und hintenunte uf em Bank e breiti Straußfläsche mit entblößtem, ischglattem Hals und s'Liecht spieglet si drin. Und d'Chnaben im Kreis si glücklich und z'friede, eine stützt sie Ellboge uf d'Achse vom andre. Was gits Schöners, als Fründschaft unter brave Dorfjunge?

Und was gits Eblers, als der Neujohrmorge so schön z'fire, wie ihn die par Buresöhn, vo dene ig rede, gfiret hei! — Acht an der Zahl hei fies mit nander abgredt, ihre Mitbürgere allne, Reichen und Arme, nes glückhaftigs neus Johr azwünsche in der Silvesternacht; und zwar welle fies bim Wünsche nit lo blibe: jede bring e Rüpfe oder e schwere Ring mit, damit me vor allen arme Hüslene so nes Adenke chönn zrugglöh! Der Abred hei sie in der That au gfolget und jetz stoht vor mängem blöde Fensterli s'Dorf uf und s'Dorf ab en meisterlig schöne Ring, drückt fast die gspaltne Schiben h und blanget mit Schmerzen uf die erst Heiteri, um gly no Betzit am Morge d'Zwohner recht agnehm z'überrasche. Und würklig hets denn au mängs naffes Aug und mängs

„Vergelt n'es der lieb Gott“

abgesetzt am Neujohrmorgen i der Früechi.

Du möchtist jetz froge, warum die Burechnabe dem alte Byt und sim Breni ganz bsunder es Lied si go singe. Das zellen ig gern, es isch aber au der Werth, aß mes zellt.

Die alte Lütli hei vor Byte ne Sohn gha, das isch der schönst gfi im ganze Dorf. Au par Tugende het er gha und die größti isch gfi: Er het nie öppis Lezes gmacht. Do het mängi Muetter zu ihre meisterlosige Buebe gseit: s'Byts Manzi isch meh werth, als eufi Schlänggle all z'säme. Und wenn am Sunntig d'Chilchen us gfi isch, het men ihn cister gseh mit de richste Meitlene s'Dorf ab laufe, s'het ihm keis Nüt i Weg gleit; mängs isch no vor sim chleine Hüskli blibe stoh und het zum Abscheid spaßwis Deppis mitem granget. Aber er het wohl gwüßt, daß es no wit isch vo Ostereiere bis zum Stüehli unterim Vorzeiche, het sich gfreut über si Ehr und nebezue wieder denkt, wies am Liedli heißt:

St. Fridli hängt a den Lederack,
Als er muß reise wyter!

Aber sis guet Mütterli isch anderer Meinig gsi. Vor luter Liebi zu ihrem hübsche Schnab het sie nümme bedenkt, daß sie's selber isch, deren er Muetter seit, het vergesse, daß er doch a der Welt nit viel azspreche heb, het schints au nit gwüßt, daß viel Bekanntschafte weniger werth si, als umen eini, und het überhaupt gmeint, Schorniggeli sige Chirsi und die riche Meitli chleben am e schöne Schnab so zärtlig, wie Zundel uf em e Blätzab. Hingege figs de doch nit ganz e so, säge d'Lüt. Und es isch scho mängisch erlebt worde, daß sie probiert hei, so Zweu gwaltswis usinander zbringe, thüeis weh oder nit.

Vom Breni sollt i reden und sine Pläne. Es het gmeint, wenn's sim schöne Manzli au an allen Orte nit grothi, so groths ihm doch gwüß a ein. Aber wo das sig, het si au nit nanderno welle zeige. Do hets denkt, me müeß es so Meitlene nit verüble, wenn sie scho no chli hinterhäbig sige, sie möchte halt au gern wüße, wie sich so ne Schnab deheimen istellt gege Vater und Muetter, Brüeder und Schwester, und ob er gli hei chömm z'Nacht, ob er böse Wy trink und alli die Sache. Die will es Meitli wüße, obs mit ein zgünnliche ihenkt. „Jä und euse Manzi lot si zweni unter d'Lüt, er cha sich nit zchönne gä; i wett en andri Person vorstelle, wenn i Hosen a hätt!“ — So räfinirt s'Breni und macht der Vorsatz, was der Sohn versuumi, well es noch mache. Und es hets au tho. — Wo's am en Ort schickligerwis mit Burefraue z'sämecho isch, hets vo de junge Lüte aso zelle, wie sie so meisterlos werde und so muethwillig in Chstang trete, gwantlig viel z'gli; aber es, s'Breni, sig mit sim Suhm bis jetz recht gsellig gsi, er sig brav und so unschuldig wie ne früsch geschlagne Halbbake, und er wüß, aß er en rechte Frau werth sig, wege dem warti er denk so lang, süst gäbs Meitli z'Trumpf, wo ihn gern gseihe, sie — d'Burefraue — werd' es denk wol zum Beste wüße. —

Boz herrschaftcheiserlig, wie het eusers guet Breni sini Finger verbrönnit mit fettige Rede.

„Keis von-ech, het s'Sepps Frau, s'Jakobs Frau, s'Hanse Frau zu ihre Töchterle gseit, keis von-ech soll si meh erfreche, bi dem Schlänggel stundelang go feil z'ha, dr gseiht wol, uf was er trachtet; do wär eini zweg, wenn sie so ne Manzi hätt und hingenevor weder öppis z'bise no z'gnage, nit emol gnue Ante für s'Spinnrädli zsalbe. So wolle, denkt de Tropf a so Sache, und dir, dir Gäns, helfet no drzue.“

Die junge Meitli si gsi wie vom Himmel abe gfallene, nit ebe so unschuldig, aber doch so sturm, wo sie das vernähme, und hei d'Wänd uf gluegt, ob me nit die Lücke gfiöh, wo sie jetz her cho sige, hei ihri Schurzli abbürstet, d'Züpfen usglöst, früsch gnezt im Handbecki und sie wieder

gflochte und mit der Hoorschauer uf bunde, zum Zeichen, aß sie vo jek a ganz andere Lüt welle si.

Und der Manzi hets erfahre, daß ihm sis guet Mütterli zbest gredt het. Am nöchste Sunntig het er müessen einzig hei us der Chilche, und fini schöne wíßen und blaue Hagwinde ums Gärtli si rüeig gfi vor zarte und glustige Hände. „Wo fehlts ächt, frogt er d' Muetter, s' dunkt mi, es sig hüt fast Niemer us em Niederdorf z' Chilche gfi“.

„Reis Bei minder als anderi mol, seit der Wit, ume het hüt Nieme gageret ums Hus ume; s'isch recht, i ha scho lang im Sinn gha z' refinere drgäge.“

Euse Manzi hättet Jhr die folgendi Woche solle gseh, wie dá abe gfi isch und d' Achslebei het lo hange, wie ner guenet s' Dorf uf und ab und lustret, um z' erfahre, wer d' Lüt usgwiese heb gegen ihn und ihn agschwärzt im Dörfli, mit Schin, uf ene infami Art.

Aber s'isch no schlimmer cho. Der Müller im Dorf het en Gsell gha, en wilde Gsell, s' sig e riche Müllersfuhn us em Welschland, heiße Bongschur, säge d' Lüt im Dorf, und wüß sich umzthue bim Wibervolch wie ne Schlange. Dá chunnt uf em Mühlwage z' spreng mit zweu Koffe s' Dorf ab. Wie chlingelet das Koffgschirr und röllele die Spille und wie tätzcht die Geisle so taktmäßig: Bliggbligblagg — Bliggblagg — Bliggbligblagg — Blagg! Der Bongschur isch's richtig! Manzi leit s' Zügmesser und der Bohnestecke weg und luegt es Künngli dem Gferg noh. Witer obe im Dorf stoht s' Jofeb's Köfeli im Chrutgarte und luegt dem Gferg noh. Witer unten im Dorf sott s' Hanse Grittli d' Brente säge und luegt dem Gferg noh und unter der Husthür stoht s' Wirth's Töchterli und luegt dem Gferg noh.

„Aha, isch das dá Wäg — — aha — brummlet euse Manzi, bisch du's Bongschur, guete Tag Bongschur, schön von dr, aß du das verbrocht heisch! Schön! schön! Bongschur! Dir will ig dra denke!“ Und jek wirft Manzi sis Zügmesser hinter d' Husthüre, stellt der Zügstuehl nebe d' Holzbigi, leit d' Händ hinter e Rügge und goht über d' Gaß zum Wagnerpeter in d' Werkstatt, ihm's z' säge, er sell Acht gä, der Bongschur het mit Fliß gar prächtig gklöpft mit der Geisle, wo ner bi s' Hanse Grittli ane gfahre sig, es werd do wohl Öppis im Spiel si! So ne Wältche hätt' es Meitli gli än ume brocht. Es löi sich do uspasse.“

„So es schint mir au, seit der Wagnerpeter, mit eme Blick, as fast Föür gä het, und du bisch i dem Punkt selber der gfohrlicher und chunnt jek cho der Judas spiele. Aber guet isch's — es nützt der Müt und dört unte no weniger. J ha scho lang gmerkt, aß du im Grittli no hest,

aber s'nützt der Nüt, wenn's schriftlig wotsch, i will dr's zeige. Gang go Band haue wo d'wit und chumm mir nümme=n=is Ghäg!"

Eusem arme Schelm si Mühlstei ufs Herz drohlet, wo=er so Schlag uf Schlag mueß hinäh und sich lo zruggstosse, wie nes Häuptli Beh, wo grad ab em Märet in e früsche Stall ine chunnt. Er isch gsi wie verschlage i der Butig inne und hät am liebste möge briegge. S'het ihn dunkt, die ganzi Welt heb sich verfluecht, d'Galle über ihn uszschütte. Als werf sich uf ihn, für ihn des Gänzliche z'bodige. —

Und par Tag spöter reiset der Manzi ab im e schöne graue Ueberhemli, e schwarze Gürtel drum und am Rügge treit er es schwers Fellise. s'Muetterli briegget ihm noh, der Vater hets au fast glüpft und vorus briegget der Manzi und hinter par Fenstere s'Dorf ab zits füechti Auge und goht mängem schöne Chind e Stich is Herz bi der Frog: Was tribt ihn furt? s'Herz het de brävere druf Antwort gä und sie hei mitglitte, was der Manzi lidet — aber was het ihm das jek meh gnützt? — er goht jo uf Rom unter d'Gard, wil er e schöne Bursch isch. Und wenn ihm ume au en einzige Kamerad s'Gleit gä hätt, so hätt er Mueth übercho für nes schickligs Abschiedslied z'finge, öppe so:

Nun Adie jek reisen i fort,
Wohin — woher?
An ein anderes Ort!
Schönster Schatz weine nicht so sehr,
Sonst betrübtest du mein Herz noch mehr.

Aber so still isch er furt, daß es mängem ältere Mann in d'Seel ine weh thuet und er froge mueß: Wo si denn au eusi Dorfsnabe? Het kein so viel Hirni, dem brave junge Kerli s'Gleit z'gäh bis in's Städtli ine! Schäme sotte sie si und d'Meitli si weni besser. Keini bietet ihm es Meiel a und früecher hei sie'm doch s'Gartehägli fast unterobfig gmacht wege sine Chapezinerle!" —

Anderst hei d'Wiber g'redt: „s'isch recht, daß er einisch goht, dä hätt de brävste und vornehmste Meitlene d'Chöpf verdräit, er het nüt gmacht, als dem Lumpewerch no gsinnet, s'wird ihm jek de wohl anderst cho; er gseht denn, aß er e chli z'höch gflogen isch für en Taunerbueb. Und dir Meitschene, schlöt ihn jek us em Chopf, glaubet mr, i meine's guet mit ech, chönntet ihr mr is Herz ine luege, dr murdet's gseh!" Do flüigt e Chräie über s'Huus und schreit us Libschräfte: Zäch! Zäch! Zäch! — —

Du gueten alte Vater Bht, Breni, du treui, wohlmeinti Seel, dir beidi z'fäme, wie sid dir eismols so verlassene, wie isch's so leer in euem heimelige Stübli; nei, i begrifese, wenn dr trurig sid, d'Händ möchtet in

d'Schooß lo falle, und s'Lebe wegwerfe, aß dr Alles los wäret — fertig mit der Welt für dehin und ewegg!

Do chunnt aber der Herr Pfarrer und weiß z'tröste so schön, und em Manzi si künftigi Laufbahn so delicat ufs Brot z'striche und zellt so salbungsvoll vom heilige Vater und der St. Peterschilche, vo de Cardinäle und de heiligen Orte z'Rom und wie unter der Gard ume Lüt vo unbeflecktem Ruef duldet werde, daß sich die bekümmerten Eltere a dem Trostwort wieder ufgrichtet hei, wie nes Knecht am e Spalier, und wieder hoffnungsvoll id'Welt use luege, voll Ungeduld ufs Manzis erst Brief.

Au in de Familie s'Dorf uf und ab het me notisno ygstande, der Manzi chönnt am End nit emol der lez Finger verbunde ha, 's heig scho mänge sis Glück gmacht z'Rom und sig als e riche Ma hei cho; wenn er brav sig, chönn er vielleicht e gueti Hüroth mache, si gseihe z'Rom die schöne Schwizer mängisch no gern. Das hei die Buretöchterli au wieder ghört und viel drüber noch denkt bi der Fүүrstett und am Brunne, bis d'Milch über d'Pfannen us glaufen isch, oder es Chutschi us em Wasserzüber trunke het, statt us em Trögli.

Endlich chunnt de Brief us Rom vom Manzi a sini lieben Eltre, gar scharmant ufgesetzt; drümol het ihn der Briefträger hinternander müesse lese und allimol het s'Breni früsch aso briegge und wenn er wieder us gfi isch, so hets 'gseit zum Vyt: Gell au wie schön! Jo, i säges no einisch: er ist doch ne brave Kerli und het Gott vor Auge, sie möge jetz säge über ihn, was sie wei!

Und aß sich 's Breni nit verrechnet het, das zeigt der Brief selber, der hie u n v e r f ä l s c h t aneg'setzt wird, damit er Zügniß ableg für ihn und sini guete Grundsätz:

„Rom, den 16. Tag Herbstmonats 1768 Jar.
Geloht seh Jesus Christus!

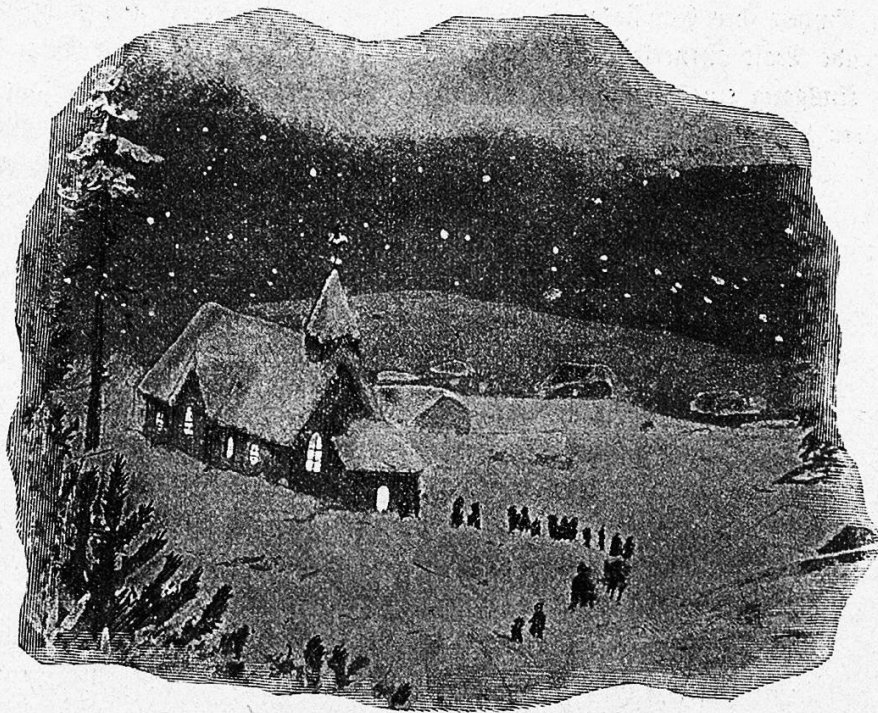
Ein freundlichen und taussendfältigen Grueß und Alls Billiebs und Guets an mein villgelibter Vadder und Muetter und Getti und dem Philipp Stampfer und der Pfarrer und alen Verwandten und Begkannnden las ich zue tausentmalen grüezen. — bei diser guthen gelegenheit kan ich nit anderst, ich mus euch ein bar buch Staben schreiben, wie ich früsch und gesund in Rom ankommen bin, und das erst in die Sant Peters Kilchen. Der Hemmen Stampfer hat mir ein Bett geben und Geld zur Notturst und ich hab in 10 Tagen Dienst bekommen beim Papst. Jetzt hat mich vill gekostet und kostet noch mehr, biß man Alles hath, was mangelt, wenn man mit leeren Händen thut kommen. Ich bin gottlob früsch und gesund und laß euch nochmahlen von Herzen grüezen. Bittet Gott für mich und die lib Muttergottes Maria; ich wil es auch thuen. Den 10. Tag De-

tobri müßen wir in das Felt. Weiterß weis ich nichz mer zu schreiben. Ich laß die Jungfrauen daheimen alle, die wo an mich denken, zu dausent Mahlen grüesen vom Kobf bis zu denen Füessen, von den Füessen bis zum Herz, i möcht wüffen, wo meine Herzkiepste wer.

Ich Manz Ritter von . . . in Fro bäpstlichen Heiligkeit Leibs-gardij in Rom.

Wenn dir schreibet, so macht eine französische Uebergeschrifft darauf und düet in auf die Post; ich wil in schon über kommen!" — —

(Fortsetzung folgt.)



Silvesterkloeken.

Mitternacht entsteigt der Gruft,
Zerrt im Glockenturm am Strange,
Dass die harte Winterluft
Tief erbebt vom ernstest Klange:
Ist ein Jahr zur Ruh gegangen . . .
Will das Herz euch noch nicht
bangen?

Nun verhallt der Totenklang,
Und auf einer Sternlichtwelle
Zittert, voller Jubelschwang,
Von der fernen Dorfkapelle
hell herüber neu' Geläute:
Lieblich, lieblich ist das Heute!

Aus „Stimmen und Gestalten“ von Adolf Böglin. Verlegt bei Müller, Werder & Cie., Zürich.

Bücherchau.

Die Barettklochter. Novelle v. Jak. Bosphart. S. Haefel, Leipzig, 1902.
Ueber die novellistische Technik verfligt Bosphart wie kaum ein zweiter Schweizerischer Dichter; sicher und folgerichtig entwickelt er die Handlung, spielend führt er uns von